



**Auf zu
neuen
Ufern!**

Der Schweiz den Rücken kehren – auf zu neuen Ufern

Fernweh, Karriere, die Liebe: Es gibt viele Gründe, weshalb Schweizerinnen und Schweizer die Alpennation verlassen. Jährlich verlegen rund 30 000 Schweizerinnen und Schweizer ihren Wohnsitz von der Schweiz ins Ausland.

Viele bleiben im umliegenden Europa: Frankreich, Deutschland, Grossbritannien und Italien sind beliebte Auswanderungsziele. Während Spanien und Portugal immer häufiger als Zielland ausgewählt werden, wird Osteuropa eher gemieden.

Auch zieht es Schweizerinnen und Schweizer gern «gen» Westen über den grossen Teich, vor allem in die USA und nach Kanada. In Südamerika ist Brasilien das beliebteste neue Wohnland von Schweizerinnen und Schweizern. Nach Afrika wandern eher wenige Schweizerinnen und Schweizer aus. Häufiger aber schlagen sie in Südostasien ihre Zelte auf, etwa in Thailand.



Aufbruch heisst auch Abschied



Markus Emch, seit 2002 Berater des Kirchgemeinderates und Produzent der «Kirchen-Info».

Liebe Leserinnen, liebe Leser

«Auf zu neuen Ufern» heisst das Leitthema der vorliegenden Ausgabe unserer «Kirchen-Info». So oder ähnlich lautet auch das Motto für den neu zusammengesetzten Kirchgemeinderat. Dieser muss sich den Zeichen der Zeit stellen und als eine der Hauptaufgaben Lösungen für die finanziellen Engpässe unserer Kirchgemeinde finden.

Aufbruch ist das pure Gegenteil von Stillstand; Aufbruch heisst Bewegung, Veränderung – und damit auch Abschied vom bisher Gewohnten. Der Kirchgemeinderat hat beschlossen, den Weg künftig ohne «Kirchen-Info» zu gehen und das Magazin nach fast 20 Jahren einzustellen. Dieser Entscheid gilt es zu respektieren, auch wenn damit ein bedeutender Kommunikationskanal zu den Mitgliedern aufgegeben wird. Das Redaktionsteam gestaltete die Ausgaben immer mit viel Herzblut und erfreute die Leserinnen und Leser mit anregenden, tief sinnigen, unterhaltenden und auch lehrreichen Artikeln. Doch schlussendlich wog wohl der Spardruck zu stark.

Somit halten Sie die letzte Ausgabe der «Kirchen-Info» in den Händen. Das aktuelle Redaktionsteam bedankt sich bei allen, welche in den letzten rund zwei Jahrzehnten an der «Kirchen-Info» mitgearbeitet haben und das Magazin unterstützten – zur Freude und zum Wohle der ganzen Kirchgemeinde.

Herzliche Grüsse und alles Gute wünscht
Markus Emch

Die ersten Ausgabe der «Kirchen-Info» Anfang 2002 (links) und weitere ausgewählte Ausgaben der letzten Jahre.



Inhalt

| | |
|--|-----------------|
| ■ Theologischer Beitrag: Einen neuen Weg ... | Seite 4 |
| ■ Betrachtung: Die letzte Türe | Seite 6 |
| ■ Lebensbericht: Ich suchte die Fremde, fand die Liebe – und Jesus | Seite 7 |
| ■ Kirchgemeinderat: Aufbruchstimmung mit Respekt und Zuversicht | Seite 8 |
| ■ Jugendseite: Ein grosser Schritt | Seite 10 |
| ■ Umzug: Zwei Beispiele | Seite 11 |
| ■ Rubrik: Evelyn Borer, Synodalratspräsidentin | Seite 12 |

Impressum

Die Kirchen-Info ist ein Organ für die Mitglieder der Evangelisch-Reformierten Kirchgemeinde Olten.

Herausgeber: Evang.-Ref. Kirchgemeinde Olten | **Veranstaltungen und Hinweise:** www.ref-olten.ch

Erscheinung: 3 x jährlich (Ende Februar, Ende Juni, Ende Oktober) in einer Auflage von rund 7000 Exemplaren

Redaktion: Markus Emch (Beratung/Produktion), Ursula Rutschi (Trimbach), Susanne Gysin (Olten), Andreas Haag (Trimbach), Uwe Kaiser (Olten), Andy Wurzer (Leiter Fachstelle Jugendarbeit)

Redaktionsadresse: Evang.-Ref. Kirchgemeinde, Gruppe Öffentlichkeitsarbeit, Jurastrasse 20, 4600 Olten, 062 212 16 26

Produktion: agentur meo verlag ag | Markus Emch | Reiserstrasse 4 | 4600 Olten | info@meoverlag.ch | 062 296 16 15

Druck: Dietschi Print & Design AG | 4600 Olten

«Einen neuen Weg sollten wir aus einem gutem Grund einschlagen – nicht einfach der blossen Veränderung willen»



Liebe Leserinnen und Leser

«Auf zu neuen Ufern» heisst der Titel dieser Ausgabe der «Kirchen-Info». Ursprünglich stammt diese Redewendung aus der Seefahrt, aus einer

Melanie Ludwig

Zeit, in der man als Seemann noch in eine Welt aufbrechen konnte, die mit allen ihren Kontinenten und Küsten noch wirklich unbekannt war und auf ihre Kartierung wartete. Für die Seeleute bedeutete dies den Aufbruch in eine ungewisse Zukunft: Vertrautes verlassen, liebe Menschen zurücklassen. Und die Frage blieb offen, ob dieser Aufbruch mit unbekanntem Ziel mit Erfolg belohnt werden würde.

*

Vor einer ähnlichen Situation standen Simon Petrus, Jakobus und Johannes. Sie waren Fischer von Beruf. Nach erfolgloser Nacht, in der sie keine Fische gefangen hatten, kommt Jesus auf sie zu. Er bittet sie, ihn mit in ihr Boot zu nehmen und vom Ufer abzustossen, damit er zu den Menschen reden könne, die sich für seine Botschaft interessierten. Entgegen aller «Berufserfahrung» weisst er die Fischer anschliessend an, ihre Netze auszuwerfen. Ein grosser Fischfang folgte und ihre Berufung als Jünger Jesu. «Da zogen sie die Boote an Land, liessen alles zurück und folgten Jesus.» (Lukas 5,11) Die Jünger liessen alles zurück: Ihre vertraute Umgebung, liebgeordnete Menschen, berufliche Sicherheit und Mitverant-



wortung, die sie für ihre Angehörigen und Verwandten mittrugen.

*

Aufbruch bedeutete damals wie heute: Wir können nicht zu neuen Ufern aufbrechen, wenn wir nicht bereit sind, das alte Ufer zu verlassen. «Aufbruch» bedeutet loszulassen, bedeutet Veränderung, bedeutet, Sicherheiten aufzugeben und im Vertrauen einen neuen Weg einzuschlagen. Ob dieser neue Weg letztlich zum gewünschten Ziel führt, wird sich erst im Rückblick zeigen.

*

Auch in unserer Kirchgemeinde zeichnen sich Veränderungen ab. Ein neuer Kirchgemeinderat hat seine Arbeit begonnen und steht vor der Herausforderung, finanzielle Rückgänge durch Massnahmen aufzufangen, die Veränderungen in unseren Strukturen und Stellenplänen nötig machen könnten.

*

Vielleicht stehen auch Sie persönlich vor neuen Aufbrüchen, Umbrüchen oder Veränderungen? Solche Aufbrüche in ungewisser Zeit, Veränderungen, denen wir ausgesetzt sind und auf die wir reagieren müssen, können Angst machen und verunsichern, denn sie stellen in gewisser Weise auch unser bisheriges Tun und Handeln in Frage: Wie ist mein bisheriger Lebensweg verlaufen? Habe ich irgendwo eine Abzweigung verpasst, zu der zurückzukehren sich lohnen würde? Kann ich Ja sagen zu meinem bisherigen Weg, zu meinen Entscheidungen?

*

Es steht nirgendwo geschrieben, dass Petrus, Jakobus und Johannes unzufrieden waren mit ihrem Beruf als Fischer, doch offensichtlich war für sie ganz deutlich zu spüren: Hier ist etwas Neues in unser Leben getreten, dem wir folgen wollen, dem wir uns aussetzen müssen, dem wir vertrauen wollen. Sie hatten ein neues Ziel vor Augen und wussten sich auf diesen neuen Weg von Jesus gerufen.

*

Nicht immer war dieser Weg mit Jesus von Erfolg gekrönt. Es ist berichtet, dass die Jünger, insbesondere Petrus, immer wieder an bestimmten Wegpunkten scheiterten, obwohl sie mit Jesus unterwegs waren, obwohl sie so viele Wunder erlebten und durch seine Predigten mehr und mehr den lebendigen Glauben einübten. Dennoch haben sie nicht resigniert aufgegeben, weil sie in Jesus einen Wegbegleiter hatten, der sie nicht fallen liess, sondern sie ermutigte weiterzugehen. Daraus lerne ich für mein und für unser Leben: Scheitern an oder auf unseren Wegen ist für Jesus kein Problem. Höchstens für mich, denn es schmerzt zu scheitern und ich stelle mich dadurch vielleicht sogar in Frage. In diesem Fall ist es meine Aufgabe, gnädig mit mir und anderen zu sein – so wie Jesus mit seinen Jüngern – und weiterzugehen, bis ich an einen Punkt komme, an dem ich mich auf einen neuen Weg gerufen weiss.

*

Und ein zweites scheint mir wichtig: Einen neuen Weg sollten wir aus gutem Grund ein-

schlagen. Veränderungen sollten nicht um einer blossen Veränderung willen geschehen. Veränderungen, die unser Leben oder unsere Gemeinde betreffen, brauchen eine Vision, ein Ziel. Ein solches neues Ziel hatten die Jünger vor Augen in der Berufung durch Jesus. Es war für sie der richtige Zeitpunkt gekommen, Neues zu beginnen.

*

Liebe Leserinnen und Leser, wir mögen nicht immer unsere oder auch Gottes Wege verstehen. Mancher Weg wird schmerzen – aber alles bekommt einen tieferen Sinn, wenn Gott sich dessen annimmt.

*

Es wird in allen Aufbrüchen und Veränderungen nicht allein auf unser Tun und unsere Entscheidung ankommen. Bei allen Veränderungen ist es wichtig, dass wir nach Gottes Leitung für unseren Weg fragen und ihn um seinen Segen bitten für alle Wege, die wir betreten.

*

Ich wünsche Ihnen, liebe Leserin und lieber Leser, für Ihr persönliches Leben und für alle Veränderungen in unserer Gemeinde, dass wir neue Wege und Aufbrüche mit Gott an unserer Seite beginnen. Weiter wünsche ich Ihnen ganz viel Geist Gottes, um zu erkennen, wo es der Veränderung in unserem Leben und in unserer Gemeinde bedarf.

Ihre Pfarrerin
Melanie Ludwig

Die letzte Türe: Da ist etwas dahinter!

Irgendwann werden wir alle vor der letzten Türe stehen. Sie ist der Ausgang aus diesem Leben.

Was hinter ihr liegt, ist uns noch verborgen, wir sehen es nur in der glaubenden Hoffnung.

Die letzte Türe ist verheissungsvoll – doch sie hat eine hohe Schwelle. Sie bereitet vielen Menschen grosse Mühe, sie fragen: «Werde ich viel Leiden müssen? Werde ich Gedächtnis und Verstand verlieren? Werde ich einen Kampf haben?»

Neben aller medizinischen Hilfe ist unser Beistand gefragt, ob wir nun zur Familie gehören oder nicht. Mitgehen, manchmal schweigend, manchmal mit zärtlicher Berührung, manchmal mit tröstenden Worten. Einfach da sein auf dem letzten Weg.

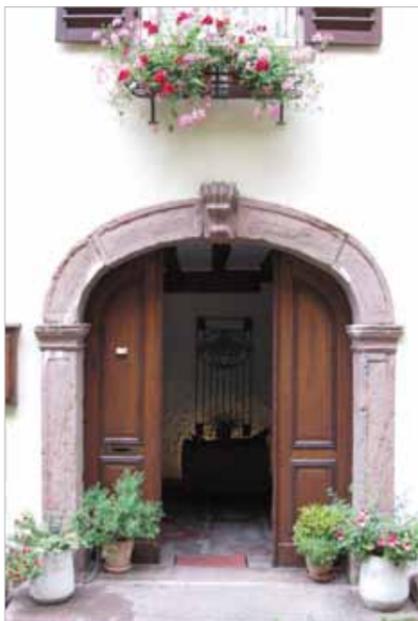
Doch es muss uns bewusst sein: Es kann zu lange dauern, um immer da sein zu können. Loslassen ist irgendwann nötig. Und im entscheidenden, letzten Moment können die Begleitpersonen nicht mitkommen; sie bleiben vor der Schwelle.

Ein gelobtes Land ...

Im Bild der Türe steckt aber auch eine grosse Verheissung: Da ist etwas dahinter! Es gibt eine neue, schöne Wohnung, die man gar nicht beschreiben kann. Da ist ein gelobtes Land, in dem Gott, der Herr, regiert. Alles ist dort von seinem Licht durchdrungen. Da ist ein fruchtbarer, bunter Garten voller Frieden. Hinter der Tür ist ein faszinierendes neues Ziel!

Jesus wird im Johannesevangelium als die Türe bezeichnet. «Ich bin die Türe, wer durch mich hineingeht, wird gerettet» (Joh 10, 9). Jesus ist durch diese Türe gegangen und als einziger auch wieder zurückgekommen. Er hat diese Schwelle überschritten und kann auch uns darüber helfen. Darum ist er die Türe. Die Verbundenheit mit ihm ist eine Hoffnung, die stärker ist als der Tod. Ihn zu kennen, bedeutet einem Freund entgegen zu gehen. Er öffnet uns die Türe zu seinem Haus.

Pfr. Uwe Kaiser



Hinweise

- Die «Palliative Care Begleitung»-Gruppe unserer Kirchgemeinde bietet Entlastung für Angehörige, die jemanden bis zum Schluss begleiten: https://www.ref-olten.ch/kg/olten/palliative_care_begleitung Flyer liegen in den Kirchen auf.
- Geplant ist für die Zukunft ein Kursangebot «Letzte Hilfe». Pflegepersonal wird zusammen mit Seelsorgenden Hilfestellungen geben für den Umgang mit Sterbenden.
- Buchtipps: «Den Weg zu Ende gehen – In der Begegnung mit dem Sterben Lebendigkeit erfahren». Fachbeiträge und Testimonials zu Fragen der Selbstbestimmung am Lebensende. Verlag tecum oder online unter www.evangelium-tg.ch/den-weg-zu-ende-gehen.html

Todesfall – was ist zu tun?

Der Tod stellt die Hinterbliebenen vor praktische Fragen, mit denen sie sich in der Regel vorgängig wenig auseinandergesetzt haben. Gerne helfen wir Ihnen hier mit einer Checkliste der ersten Schritte:

- Benachrichtigen Sie einen Arzt oder eine Ärztin, um den Tod feststellen zu lassen.
- Beauftragen Sie ein Bestattungsunternehmen ihrer Wahl, das Ihnen bei allen weiteren Schritten mit Rat und Tat zur Seite stehen wird.
- Melden Sie den Todesfall beim Zivilstandsamt des Sterbeortes (dafür brauchen Sie die ärztliche Todesbescheinigung und das Familienbüchlein der verstorbenen Person).
- Erledigen Sie beim Bestattungsamt Ihrer Gemeinde die nötigen Formalitäten –

es wird (in Absprache mit dem Pfarramt) auch den Termin der Abdankung/Beisetzung festlegen.

- Mit Ihrem Pfarramt besprechen Sie den Rahmen und – falls gewünscht – den Lebenslauf.

Unseren Pfarrpersonen ist es sehr wichtig, Sie auf dem Weg des Abschieds und der Trauer gut zu begleiten. Sie nehmen sich Zeit für ein ausführliches Trauergespräch und die sorgfältige Gestaltung der Trauerfeier. Ihre Wünsche und die des verstorbenen Menschen sollen dabei zur Sprache kommen und in die Feier miteinbezogen werden.

Falls Sie es wünschen, stehen die Pfarrpersonen Ihnen auch nach der Abdankung als Seelsorgerin oder Seelsorger zur Verfügung.

Ich suchte die Fremde, fand die Liebe – und Jesus

Katrin Büchenbacher zog als Flight Attendant in die Welt und entdeckte viele fremde Orte und Menschen.

«Auf zu neuen Ufern» hiess ihr Motto, bis sie endlich Halt, Führung, eine Richtung fand.

«In meinen Zwanzigern habe ich bestimmt zehnmal neu angefangen – mir gesagt: «Auf zu neuen Ufern!»

Mit 18 zog ich von zuhause aus und wurde Flight Attendant. Ich war in einem kleinen Oberbaselbieter Dorf grossgeworden, Familienferien machten wir in den Bündner Bergen. Jetzt wollte ich die Welt sehen. Je seltsamer ein Ort, desto besser gefiel er mir. Peking war am seltsamsten von allen. Die Luft so staubig, dass über allem ein mattierender Filter zu liegen schien. Die Stadt so riesig, dass ich mich darin verlor. Die Sprache so anders, dass ich gestikulieren musste. Jeder Schritt aus der Hotellobby heraus ein Abenteuer.

Damals wusste ich noch nicht, dass ich mich in einen der 25 Millionen Bewohner dieser Stadt verlieben sollte.

In Frankreich, beim Sprachaufenthalt, traf ich Y. Da war ich 20. Er fiel mir sofort auf mit seiner schwarzen Hornbrille, seinem verschmitzten Lächeln. Wir wurden Freunde. Einmal trafen wir uns in einem Café am Strand, nur ich und

er, die anderen hatten kurzfristig abgesagt. Er zeigte mir seine Lieblingssongs auf Chinesisch. Es waren alles Liebesballaden. Als wir das Restaurant verliessen, regnete es. Er spannte den Schirm über mir auf an der Bushaltestelle. Sein Ellbogen berührte meinen Arm.

Erst viele Monate später fragte ich mich zum ersten Mal, wie es sich anfühlen würde, ihn zu küssen. Er war kleiner als ich, schlanker, anders. Noch nie hatte ich jemanden so sehr gemocht wie Y.

Wir wurden ein Paar. Wenn wir Hand in Hand durch die Strassen gingen, starteten uns die Menschen an. Meine Mutter sagte, es sei bloss eine Phase. Seine Tante sagte, westliche Frauen seien unzuverlässig. Die Grossmutter war enttäuscht, dass sich ihr geliebter ältester Enkelsohn verliebt hatte. Sie hätte lieber selbst eine Frau für ihn gefunden.

Ich hatte die Liebe gefunden, und noch immer zog es mich weiter, weiter weg. Ich zog nach Fribourg zum Studium, dann nach Paris, nach Shanghai. Dann arbeitete ich in



■ Katrin Büchenbacher mit ihrem Ehemann Y. aus China. Fotos zVg

Peking als Reporterin für chinesische Medien. Y. folgte mir, widerstrebend. Er wollte Wurzeln schlagen. Ich wollte zu neuen Ufern. Inzwischen war ich 25, noch immer neugierig, aber auch rastlos, suchend.

In der Fremde fühlte ich mich rasch einsam, wenn Y. und ich uns über die Zukunft stritten. Eine Freundin nahm mich deshalb mit in die englischsprachige Messe der katholischen Kirche St. Joseph. Anfangs schien mir der immer gleiche Ablauf fremd. Bald fand ich Trost darin. Und dann spürte ich zum ersten Mal, was Jesus Tod am Kreuz bedeutet: Erlösung. Er ist die Lösung von meiner Rastlosigkeit, meiner Lieblosigkeit, meiner Schuld. Freiheit. Ich begann, mich wieder mit meinem Glauben zu beschäftigen. Gott gab mir Halt, Führung, eine Richtung. So fassten Y. und ich den Mut, den Schritt in die Schweiz zurück zu wagen. Inzwischen haben Y. und ich geheiratet, in Olten haben wir ein neues Zuhause gefunden, und eine lebendige, offene Kirchgemeinde. Die Bibel lehrte mich, dass es sich lohnt, etwas für die Ewigkeit aufzubauen. Egal zu welchen neuen Ufern mich Jesus in Zukunft führen wird – ich bin angekommen. »



■ In Peking arbeitete Katrin Büchenbacher als Reporterin für chinesische Medien.

Katrin Büchenbacher

Aufbruchstimmung mit Respekt und Zuversicht

Rundum Erneuerung des Kirchgemeinderats: Johan Post ist neuer Präsident, fünf Personen nehmen (wieder) Einsitz in den Rat: Christine Meyer, Corinne Wyss-Huber, Peter Berger, Remo Grossenbacher und Sabine Roth Düringer. Es warten viele herausfordernde Aufgaben auf das Führungsteam.

Johan Post ist seit fünf Jahren Kirchgemeinderat und neu Kirchgemeinderpräsident. Er ist Fachmann für medizinische technische Radiologie und als Teamleiter Aussendienst bei Siemens Healthcare tätig. 1995 zog Johan Post aus den Niederlanden in die Schweiz. Er wohnt mit seiner Frau und den drei Kindern (alle in der «Jungschi») in Trimbach.

«Ich freue mich, dass ich gemeinsam mit meinen Ratskollegen Verantwortung in unserer Kirche übernehmen darf. Unsere finanzielle Situation und der Mitgliederschwund zwingen dazu, uns Fragen zu stellen: Wieviel und welche Art Kirche können und möchten wir uns in Zukunft leisten? Was sind unsere zukünftigen Aufgaben als Kirche? Wie sollen wir unsere Mittel einsetzen? Es darf bei diesen Fragen keine Tabus geben. Es ist mir wichtig, dass wir als gesamte Kirchgemeinde Antworten finden und eine gemeinsame Zukunftsvision haben. Wir sind Gemeinde Jesu Christi und jedes Mitglied ist gerufen sich auf den Weg zu machen und seine Talente dafür einzusetzen. «Jesus Christus unser Weg»: Wir sollen nicht vergessen, dass wir mit ihm unterwegs sind. Wir werden mit Gottes Hilfe das Projekt Zukunftskirche Olten realisieren.»



Christine Meyer, geboren 1970 in Genf, ist in Trimbach aufgewachsen. Seit 1991 lebt sie in Dulliken, hat drei erwachsene Kinder und ist geschieden. Seit 31 Jahren arbeitet Christine Meyer im Kantonsspital Olten als Pflegefachfrau HF.

«Seit 2016 bin ich in der Kirchgemeinde tätig, zuerst als Kiko-Mitglied im Pfarrkreis Dulliken und dann als Kiko-Präsidentin. Nachdem ich das Präsidium aufgegeben hatte, ergab es sich, dass ich gefragt wurde, ob ich nicht im Kirchgemeinderat den Pfarrkreis Untergäu vertreten möchte. Meine Motivation, dieses Amt anzunehmen, war die Herausforderung, unsere Kirchgemeinde beim Umbruch bezüglich unserer finanziellen Lage zu unterstützen. Ich möchte mithelfen, neue Wege zu gehen; Wege, die wir uns jetzt im Moment vielleicht noch nicht vorstellen können. Der Glaube soll in seinen unterschiedlichen Facetten in unserer Kirche gelebt werden können und Menschen sollen sich willkommen fühlen.»



Corinne Wyss-Huber wohnt seit einem Jahr mit der 10-jährigen Tochter und dem Ehemann in Olten. Sie arbeitet in einem 70-Prozent-Pensum als Immobilienverwalterin in einem Familienunternehmen in Olten.

«Als neue Kirchgemeinderätin freue ich mich mitzuhelfen, im Namen unseres Herrn für die Menschen Gutes zu tun. Ich möchte mich nicht nur für diejenigen einsetzen, welche an den zahlreichen Angeboten und an den Gottesdiensten teilnehmen oder bereits jetzt zahlreiche Stunden an ehrenamtlicher Arbeit leisten. Mein Ziel ist es, die Zukunft der Kirche so mitzugestalten, dass auch die vielen hundert Mitglieder, welche für uns im Moment unsichtbar sind, sichtbar werden. Ich wünsche mir eine Kirche, in welcher Frieden, Hoffnung und unser Glaube die Menschen verbindet – in der alle Mitglieder zu Wort kommen dürfen und auch gehört werden. Ich freue mich auf diese spannende Zeit und trete mit offenem Herzen meine Aufgabe in unserer Kirchgemeinde an.»



Peter Berger ist 1978 geboren. Seit fast 15 Jahren ist er als hauptamtlicher Berufsbildner tätig. Als Ehemann mit zwei Töchtern und dem Haupthobby Feuerwehr kann er sich nicht über Langeweile beklagen.

«Ich habe als Kiko-Mitglied des Pfarrkreises Untergäu gesehen, dass grosse Veränderungen vor der Türe stehen. Deswegen habe ich mich gemeinsam mit meiner Familie entschieden, die bevorstehenden Aufgaben der Kirchgemeinde Olten mit anzupacken und die Zukunft mitzugestalten. Ich habe seit meiner Jugend immer Kinder- und Jugendlager durchgeführt. Aus diesem Grund ist es mir ein Herzenswunsch, dass die Kirche und der Gedanke der Nächstenliebe in der Kirche weiterlebt. Ich wünsche mir, dass jedes Kind die Liebe und Geborgenheit, die Jesus im speziellen den Kindern zugesprochen hat, kennenlernt.»



Remo Grossenbacher, Jahrgang 1990, ist Finanzanalyst, lebt in einer Beziehung mit Massimo und wohnt in Trimbach. Seine Lieblingsbeschäftigung: Gartenteiche bauen.

«In den letzten Jahren war ich Präsident der Kirchenkommission Trimbach. Am besten hat mir dabei immer die Aufgabe der Planung und Budgetierung gefallen. Im Zentrum stand die Frage: Wie wollen wir Kirche im nächsten Jahr leben und welche finanziellen Mittel stehen zur Verfügung? Es galt stets, die Balance und das richtige Mass zu finden. Die Balance zu finden wird nun auch meine Haupttätigkeit als Vizepräsident der Kirchgemeinde Olten mit dem Ressort Finanzen sein. Mein Wunsch ist es, dass die Kirche auch noch in 10, 20, 30 Jahren finanziell gesund dasteht und wir eine lebendige Kirche haben mit vielen Gottesdiensten, Festen und spannenden Diskussionen.»



Sabine Roth Düringer, geboren 1966, ist Hausärztin in Balsthal, verheiratet, und hat zwei erwachsene Kinder in Ausbildung. Hobbys: Mountainbiken, Klettern, Bewegung im Allgemeinen, Träumen, Faulenzen mit und durchaus auch ohne Buch.

«In den Kirchenrat zurückgekehrt bin ich wegen der grossen Verantwortung mit viel Bedenken. Meine eigenen Ressourcen reichen bei Weitem nicht aus für dieses Amt. Und trotzdem habe ich nach meinem Pausieren wieder zugesagt. Warum nur? Ich fühle mich verpflichtet, dem neuen Team zu helfen, sich in den komplizierten Rats-Strukturen nicht ganz zu verlieren. Und dann ist Johan unser neuer Präsident: wir haben uns vor Jahren zugesagt, dass wir uns im neuen Rat unterstützen. Mit meiner Zusage zeige ich Loyalität und Dankbarkeit dafür, dass er den Mut zum Präsidium hat. Unsere Angestellten sind auf eine gute Zusammenarbeit angewiesen. Gerade weil sie Aufgaben mit hoher sozialer und moralischer Anforderung leisten müssen, ist es mir ein Herzenswunsch, dem Personal die nötige Unterstützung bieten zu können, damit es gute Arbeit leisten kann. Werden wir den guten Weg mit dem Vorbild von «Jesus Christus unser Weg» finden? Nach den ersten Treffen im neuen Rat spüre ich eine leichte Entspannung. Ich durfte von der Motivation und dem positiven Denken der anderen «einen Teil abschneiden» und freue mich über den guten Start im neuen Team. Danke Euch allen dafür! »



■ **Mit Respekt, aber auch mit Zuversicht und Freude tritt der neue Kirchgemeinderat seine Arbeit an.** Fotos: zVg, adobe/meo

Ein grosser Schritt: Übergang von der Schule in den Beruf

Für viele junge Menschen ist nach den neun obligatorischen Schuljahren die «schöne Schulzeit» vorbei und für einen grossen Teil von ihnen beginnt der «Ernst des Lebens» mit einer Berufsausbildung.

Die Schulzeit ist die schönste Zeit. Zumindest sehen das viele im Rückblick so. Man kann sich während dieser Zeit frei entwickeln, hat viel Freizeit und kann sich mit seinen Freunden treffen. Und auch sonst gibt es noch viele weitere schöne Momente. Aber nach neun Jahren ist diese «schöne» Zeit vorbei und für viele beginnt der «Ernst des Lebens» – in vielen Fällen mit einer Berufslehre.

Ich traf mich mit Sabrina Röthlisberger zum Gespräch, um mich mit ihr über diesen «Aufbruch zu neuen Ufern» zu unterhalten.

Seit August in der Lehre

Sabrina ist 16 Jahre alt, wohnt in Winznau und hat im August dieses Jahres eine Ausbildung als Elektroinstallateurin begonnen. Ihr gefällt die Ausbildung sehr gut, obwohl sie eine der wenigen jungen Frauen ist, die sich für diesen Beruf entschieden hat. In der Berufsschule ist Sabrina sogar das einzige Mädchen in der Klasse. Das macht ihr aber nichts aus.



Sabrina Röthlisberger hat sich für den Beruf als Elektroinstallateurin entschieden. Fotos zVg



Die Veränderungen zur Schulzeit hat sie aber dann doch gemerkt. In der Schule hatte Sabrina ihre Kollegen und Kolleginnen, mit denen sie die Zeit sowohl dort als auch in der Freizeit verbracht hat. Man hat sich täglich gesehen. Das ist jetzt ein wenig anders. Neue Kollegen/Kolleginnen im Betrieb und in der Berufsschule kennenzulernen ist schon eine Herausforderung.

Auch hat sich die Freizeit verändert. In der Schule hatte Sabrina viel davon. Jetzt heisst es, früh aufzustehen, den ganzen Tag auf den Beinen zu sein, Mittagspause von eineinviertel Stunden und abends bis 17 Uhr zu arbeiten. Das sei schon eine Umstellung, berichtet die junge Frau.

In der Schule sass man häufig, was jetzt in der Ausbildung ganz anders ist. Sabrina ist viel mehr auf den Beinen, muss hier Kanäle spitzen, dort Kabel ziehen, hier eine Steckdose verlegen und vieles mehr, was die Ausbildung mit sich bringt. Natürlich auch Aufgaben, welche die Auszubildenden nicht

so gerne machen, muss sie erledigen. «Das ist mit der grösste Unterschied, den ich im Vergleich zur Schule merke», sagt Sabrina.

Nur noch einen Tag ...

Sabrina hat sich gerne aufgemacht, eine Ausbildung zu beginnen. Sie meint, es sei jetzt gut, nicht mehr in die Schule zu müssen. Auf den Einwand, dass es ja noch die Berufsschule gibt, antwortete sie: «Aber nur noch einen Tag in der Woche.»

Ich hatte den Eindruck, dass sie viel Freude an ihrer Ausbildung hat. Sie hat den Übergang von der Schule in das Berufsleben gut gemeistert. Sabrina freut sich darauf, die nächsten vier Jahre viel Neues kennenzulernen und sie freut sich auf spannende Momente mit ihren neuen Kollegen und Kolleginnen.

Danke für das Gespräch, Gottes Segen und alles Gute für diese Zeit, Sabrina!

Andy Wurzer

«Ein grosses Haus zu verlassen ist kein Spaziergang»

Ziehende Landschaft

Man muss weggehen können
und doch sein wie ein Baum;
als bliebe die Wurzel im Boden
als zöge die Landschaft und wir ständen fest.

Hilde Domin

Im Kopf hat der Umzug vor zehn Jahren begonnen. Es wuchs der Wunsch, im Alter eine den Kräften angemessene Bleibe zu finden. Das Schicksal, die führende Hand, machte den Wunsch wahr.

Nach 22 Jahren ein grosses Haus zu verlassen, ist kein Spaziergang. In jedem Objekt stecken Erinnerungen, werden Emotionen geweckt. Was geben wir weg, was kommt weiter mit auf die Lebensreise? – Entscheidungen auf Schritt und Tritt. Es braucht Kraft, wir werden müde, oft traurig. Die Partnerin hat andere Ansichten und Bedürfnisse, reagiert anders. Es kommt zu Spannungen: Was für sie gesunde Auseinandersetzung, ist für ihn Konflikt. Wir üben Achtsamkeit und



Die Familie füllte das grosse Haus. Heute hat sich für Jürg und Guillemette Schlegel-Legler (unten) in der neuen Wohnung der Kreis von der Familie zurück zur Zweisamkeit geschlossen. Fotos zVg



Toleranz, Zuhören und Dialog, es gelingt nicht immer. Die Zeit läuft und drängt. Die Entscheide werden drastischer: weg, weg, wir brauchen weniger, hatten immer zu viel! Nach und nach geht es leichter, die Last der Vergangenheit schwindet. Nach einigen Wochen und vielen Fahrten zu Brockenstube, Caritas, Entsorgungsplatz ist das Haus endlich leer... und die neue Wohnung übertoll! So wird beim Auspacken nochmals aussortiert.

Wie froh sind wir, diesen Schritt gemeinsam genommen zu haben! Die Erfahrung mit unseren Eltern half uns, welche so spät die grosse Wohnung, das Haus verlassen haben, dass es für uns Werkstätige wochenlange Arbeit gab. Jetzt wohnen wir auf einem einzigen Boden: Wir sind uns nochmals näher gekommen, nicht nur räumlich! Der Kreis von der Zweisamkeit zur Familie hat sich über das Loslassen geschlossen – das ist Leben! Einst werden wir nichts mitnehmen ausser dem, was in unseren Herzen gewachsen ist.

Guillemette und Jürg Schlegel-Legler

Den neuen Lebensabschnitt bewusst gestalten

Frieda Bösch lebte rund 47 Jahre in einem Haus an schönster Lage in Starrkirch-Wil, das sie zusammen mit ihrem Mann gebaut hatte. Nach dessen Tod vor 10 Jahren war es für sie zuerst selbstverständlich dort wohnen zu bleiben. In einem Quartier ohne ÖV-Anschluss und ohne Laden in der Nähe zu leben, bringt jedoch auch Nachteile mit sich: Man ist auf ein eigenes Auto angewiesen und im Winter, bei schlechten Strassenverhältnissen, wurde es manchmal recht einsam.

Als ehemalige Spitex-Fachfrau ist ihr das Thema «Wohnen im Alter» auch beruflich begegnet. Sie hat sich daher als erste auf die Anmeldeleiste eintragen lassen, als konkrete Pläne für Senioren-Wohnungen beim Alters- und Pflegeheim «Brüggli» in Dulliken entstanden. Ihr Herz kämpfte indessen noch längere Zeit gegen den Verstand und sie

führte viele Gespräche darüber mit Freunden und Verwandten. Ein Gedanke daraus hat ihr bei ihrer Entscheidung besonders geholfen: «Das Leben besteht aus verschiedenen Abschnitten. Die Lebensumstände in der Berufs- und Familienzeit und haben sich erneut geändert, als du pensioniert wurdest. Für deinen neuen Lebensabschnitt darfst und sollst du bewusst entscheiden, wie du leben möchtest.»

Liebevolle Unterstützung bekam sie auch beim Umziehen und es freut sie, dass das Haus jetzt von einer befreundeten Familie mit kleinen Kindern bewohnt ist. Zweieinhalb Jahre später, ist die rüstige Seniorin sehr glücklich über ihre Entscheidung, in den Brügglipark gezogen zu sein. Sie schätzt die gute Stimmung im Haus und die neu ge-

wonnene Freizeit durch weniger Haushalt-Aufwand. Spontan ein paar Tage unterwegs zu sein ist jetzt kein Problem mehr, weil immer jemand da ist, um den Briefkasten zu leeren und die Pflanzen zu giessen.



Frieda Bösch ist glücklich, dass sie in eine Seniorenwohnung ins Dulliker «Brüggli» (unten) umgezogen ist. Foto: zVg Brügglipark

«Wir müssen uns noch gehörig anstrengen»



Evelyn Borer ist seit 1. Januar 2020 Synodalratspräsidentin der Evangelisch-Reformierten Kirche Kanton Solothurn.

Sie ist 61 Jahre alt, wohnt in Dornach, hat zwei erwachsene Töchter und ist seit 2019 Grossmutter.

Stichworte: Gelernte Kauffrau, 20 Jahre Erfahrung in der Sozialhilfe, Kulturmanagerin CAS und Erwachsenenbildnerin AWEB, Präsidentin des Kirchgemeinderates Dornach-Gempen-Hochwald.

Das gefällt mir:

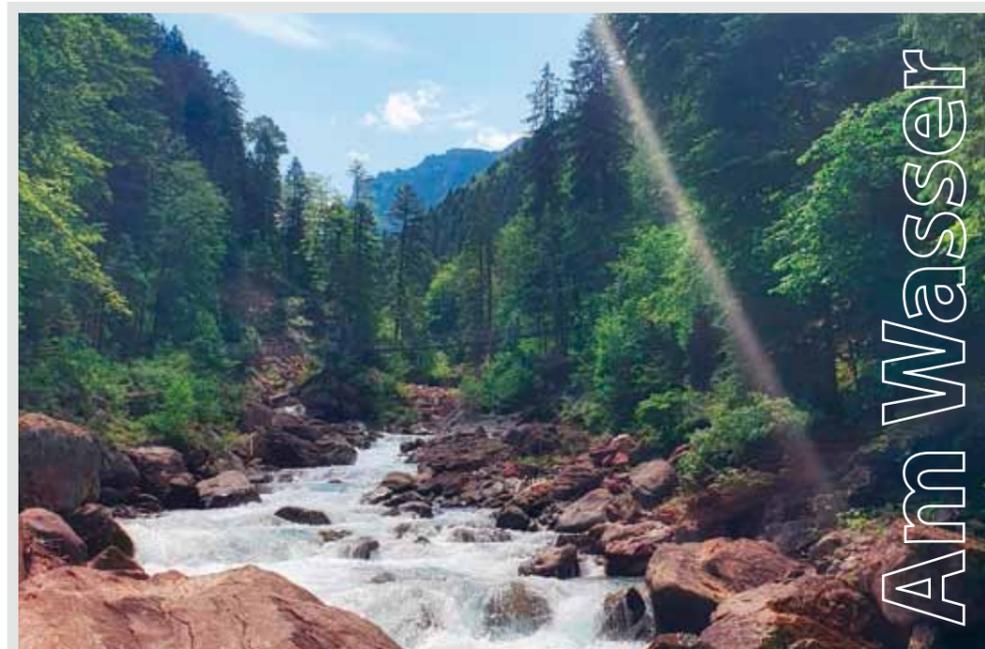
«Seit langem engagiere ich mich im öffentlichen Leben als Vereinsmitglied, in der Kommissionsarbeit, als Gemeinde- und Kantonsrätin. In allen diesen Jahren habe ich immer wieder interessante und interessierte Menschen kennengelernt, die sich mit den Fragen des Lebens, dem Zusammenleben und den vielfältigen Möglichkeiten dieses Zusammenlebens auseinandersetzen.

Wir sind in unserem Leben eine befristete Zeit unterwegs. Aber darin einen Sinn zu erkennen, Herausforderungen anzunehmen, sich selber und seine Aufgaben und Tätigkeiten zu hinterfragen, das finde ich unheimlich wichtig und spannend. Dabei kommt es nicht so sehr darauf an, was es ist. Alle Aufgaben, die ein gemeinsames Unterwegssein gestalten, bereichern und letztendlich möglich machen, sind relevant. Kein «klein» oder «gross», kein «wichtig» oder «unwichtig». Alle werden gebraucht, um ihren Teil beizutragen. Mit solchen Menschen zu arbeiten und die Gegenwart und die Zukunft zu gestalten, das ist mein Ding.»

Das betrübt mich:

«Der Umkehrschluss aus meinem Text «das gefällt mir» ist einfach und bereitet mir Sorgen. Immer weniger Menschen sind bereit sich zu engagieren. Ja, Projektbezogen geht es noch in Ordnung, aber ein bisschen längerfristig sich zu verpflichten, das bereitet schon sehr Mühe. Wir sind aber aufeinander angewiesen und darauf, dass jede und jeder nach ihrer und seiner Befähigung einen Teil beiträgt. Wenn ich dann neue Mitglieder für den Kirchgemeinderat oder eine Kommission suche und eine Absage nach der anderen bekomme, ja, dann bin ich betrübt und besorgt. Wird das noch schlimmer? Oder ändert sich die Haltung der Menschen wieder?

Auch die aktuelle Stimmung vieler Menschen macht mir Sorge: Zu wenig Rücksichtnahme, zu wenig Verständnis für die Situation der anderen. Da müssen wir uns noch gehörig anstrengen.»



■ «Mein Lieblingsort liegt auf jeden Fall am Wasser – ob Bach, ob Fluss, See oder Meer.

Was Sie auf dem Bild sehen ist die Aaschlucht unterhalb von Engelberg. Diese habe ich im Sommer mit meinen Töchtern und meinem Enkel erwandert. Das Bild dient hier lediglich als Symbolbild.

Ich gehe oft an der Birs spazieren. Dass das Thema dieser Ausgabe «Auf zu neuen Ufern» heisst, ist Zufall oder auch nicht. Ich glaube nicht an Zufälle. Neues lernen, Neues erkunden, im Fluss des Lebens stehen, Herausforderungen annehmen, das bereichert mein Leben. Immer schon!» *Evelyn Borer*